



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Frankfurter Zeitung und der "Culturkampf".

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und politischen Achtundvierziger, Männer, die es mit der deutschen Freiheit so warm und aufrichtig meinen, als irgend jemand an der Elbe zu irgend einer Zeit. Aber auch im Traume denken sie nicht daran, einen Keil in die große liberale Partei zu treiben oder sich mit den zwei oder drei conservativ-liberal-ultramontan-radicalen Standesherrn zu verbinden, den einzigen im ganzen Lande, die vielleicht das Programm des Herrn v. Bethmen unterschreiben würden. Die Demagogen, die sich dazu hergeben, zählen in Baden zu den verlorenen Deutschen.

Um so tiefer treten solche Wahrnehmungen ans Herz an Tagen wie dem heutigen. Heute vor fünf Jahren entfalteten sich zum ersten Male sächsische Fahnen in offener Feldschlacht im heiligen Kriege gegen Frankreich. Eine der entscheidendsten Thaten des Krieges ward von unsern Truppen gethan. In einmüthiger Erhebung stand das deutsche Volk, auch in Sachsen. Einmüthig forderten alle Parteien, daß, was das deutsche Schwert erkämpft, der Frieden gewähren, erhalten müsse. Wohlan: jede Wahl, die wir vollziehen, zum Reichstag, zum Landtag, ist ein Erntetag, an dem wir die köstliche Frucht heimbringen, die in jenen großen Schlachttagen gesäet, mit dem Blute unsrer Landesfinder gedüngt ist, wo wir die Körner gewinnen zu neuer Aussaat, zur Verwirklichung der höchsten Wünsche und Hoffnungen, die damals unser Volk erfüllten. Möchten auch die sächsischen Wahlen Zeugniß davon geben, daß die Pflichten unvergessen sind, die uns der große Krieg auferlegte. Möchten Männer aus den Wahlen hervorgehen, die entschlossen und befähigt sind, mit deutschem Sinn und deutschem Fleiß zu arbeiten an dem Gedeihen, der Wohlfahrt, der freiheitlichen und nationalen Entwicklung unsres Landes.

Rheinfelden, am Tage von Gravelotte 1875.

Hans Blum.

Die Frankfurter Zeitung und der „Culturkampf.“

Vom Rhein, im August. Das bekannte Schicksal der Redacteurs der Frankfurter Zeitung hat die allgemeine Theilnahme in nicht geringem Grade in Anspruch genommen. Und mit vollem Recht. Denn eine derartige Anwendung des Zeugenzwangsparagraphen des neuen Reichspressgesetzes hatte — nach allen bisherigen Kundgebungen zu urtheilen — wohl Niemand erwartet, und es ist dabei ganz gleichgiltig, ob von demselben das Redactionspersonal einer radical-demokratischen oder einer Kreuzzeitung betroffen wird. Im Gegentheil, im gegenwärtigen Falle tritt für die Regierung noch das Gehässige des wirklich oder vermeintlich „Tendenzlösen“ hinzu. Die „Folter

des Zeugen = Zwangs" auf die Redacteurs der Frankfurter Zeitung angewandt ist und bleibt ein „schwarzer Punkt“, und die gesammte Presse ist nicht nur in ihrem Recht, sondern sie erfüllt einfach ihre Pflicht, wenn sie denselben mit den stärksten Ausdrücken kennzeichnet.

Aber wir müssen dann doch bei der Sache bleiben, bei den Paragraphen 19 und 20 des Preßgesetzes, deren Verwerflichkeit in ihrer gegenwärtigen Fassung jetzt wohl Jedermann klar vor Augen liegt; und wenn wir praktisch sein wollen, so müssen wir alle Mittel anbieten, um diese Paragraphen so bald als möglich aus dem Preßgesetz zu entfernen, oder richtiger wohl: ihnen eine bessere, präcisere Fassung zu geben, welche eine so weit gehende Anwendung ausschließt. Was aber nichts weniger als praktisch, vielmehr in jeder Beziehung verkehrt ist, das ist ein Herübertragen des Gegenstandes, um welchen es sich hier handelt, in ein anderes Gebiet und ein Hereinziehen fremdartiger Gesichtspunkte, die mit dieser Frage schlechterdings nichts zu schaffen haben. Was anderes als dies ist es aber, wenn u. A. eine zufällig vor uns liegende Nummer der „Frankfurter Zeitung“ in einen Artikel an eine im Uebrigen vollkommen gerechtfertigte Erklärung über die auf sie gemachte Anwendung des betr. Paragraphen des Preßgesetzes die Aeußerung anknüpft, „daß sie die Folgen ihrer Handlungsweise zu tragen wisse — hoffentlich zum abschreckenden Beispiel allen denjenigen, die da der preussischen Regierung den Beruf zuerkennen, für die „Cultur“ zu streiten.“

Was in aller Welt hat denn der Fall der Frankfurter Zeitung mit dem „Culturkampf“ der preussischen Regierung zu thun? Unter letzterem versteht man doch allgemein ohne Ausnahme den Kampf (um ihn kurz zu bezeichnen) gegen Rom — und dieser soll in Frage gestellt sein durch die Ausübung des Zeugenzwangs gegenüber dem Redactionspersonal der Frankfurter Zeitung?! Wo bleibt da die Logik? Haben die Gelehrten der Frankfurter Zeitung niemals etwas von einer *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* gehört? und darf sich die Redaction eines — man mag über Inhalt und Tendenz urtheilen, wie man will — in seiner Art leidlich redigirten Blattes einer so handgreiflichen Verwechslung schuldig machen und durch eine, wenn auch noch so gerechtfertigte, bittere Stimmung sich die Klarheit der Erkenntniß trüben lassen! Oder will die Frankfurter Zeitung im Ernst behaupten oder ihre Leser glauben machen, der Culturkampf gegen Rom werde in Wahrheit nicht oder nicht mehr geführt, weil der Paragraph des Zeugenzwangs gegen ihre Redaction angewandt wird? Bismarck und Falk seien nicht mehr die von der ganzen Nation gefeierten und getragenen Führer im Kampf gegen die Herrschaft und Anmaßung der Ultramontanen? Gibt es überhaupt nichts mehr auf der Welt außer diesem Paragraphen und seiner Anwendung auf die Frankfurter Zeitung? oder ist

auf einmal Alles Unrecht, weil in einem Falle eine Unbill verübt wird? Weiß die Frankfurter Zeitung nicht, daß es deutsch und speciell preußisch gedacht ist, sich ohne Murren zu fügen und sich durch eigene traurige Erfahrungen die Freude an den großen Aufgaben, welche die preußische Politik trotz alledem verfolgt, nicht verderben lassen?

Wie oft kommt es vor (um eine recht triviale Wendung zu gebrauchen!), daß der Einzelne ungerecht leiden muß, und zwar, wie hier, in Folge einer harten Ausübung eines zum Mindesten mangelhaften Gesetzes, aber darüber an dem Verufe Preußens, daß es den „Culturkampf“ führe, zu zweifeln — wo bleibt da, wir wiederholen es, die Logik? Gerade für die Frankfurter Herren lag es nahe, sich ein Beispiel vorzuhalten, an welches sie freilich nicht gern erinnert sein wollen. Als nach seinem ruhmreichen Siegeszug Vogel von Falkenstein Frankfurt verlassen mußte, um den Generaladjutanten Herrn von Manteuffel das Feld zu räumen, folgte er, ohne zu murren, und unterzeichnete mit vollem treuem Herzen seine Proclamation — wie noch manche spätere — mit dem Ausruf: „Es lebe der König!“ Er ließ sich von dem Gefühl, daß ihm wehe gethan sei, nicht zu ungerechter Verkennung hinreißen und that nach wie vor und in späteren Jahren erst recht seine Pflicht jedesmal an dem Platze, auf den er gestellt wurde.

Freilich, Frankfurt ist nicht Preußen. In der That wird Niemand (bei aller Hochachtung!) die Stadt oder den früheren „Staat“ Frankfurt für den Boden halten, auf welchem so leicht solche Gesinnung erwächst und Charaktere in der Art eines Aristides erstehen. Aber abgesehen von aller Gesinnung: der scharfe nüchterne praktische Verstand, der in dem specifischen Frankfurter Blatte vertreten ist, sollte doch von einer solchen Vermengung einer an sich gerechtfertigten Detailfrage mit allgemeinen Gesichtspunkten sicher sein und das Publikum mit so entsetzlichen Schlußfolgerungen verschonen, wonach der Paragraph 19 oder 20 des Preßgesetzes und dessen milde oder nichtmilde, gerechtfertigte oder nicht gerechtfertigte Anwendung entscheidet über den Veruf Preußens, den „Culturkampf“ zu führen!

Was uns betrifft, so werden wir nicht unterlassen, den Fall der Frankfurter Zeitung als einen unbilligen, der die ganze Presse trifft, gebührender Maßen zu bezeichnen, andererseits aber uns gegen jede Verquickung desselben mit dem nicht bloß sogenannten, sondern wirklichen Culturkampf, überhaupt gegen das Hereinziehen fremder Beziehungen verwahren. Und wir werden uns in dieser unserer Auffassung nicht irre machen lassen, selbst wenn nicht bloß drei, sondern noch mehr Redacteurs der Frankfurter Zeitung zeitweilig eingesperrt werden sollten, und wenn auch der Herausgeber der Frankfurter Zeitung und Vertreter Frankfurts im Reichstag unter ihnen wäre.

Das praktische Facit, welches wir ziehen, ist, daß wir auf Aenderung der Paragraphen in dem nächsten Reichstage dringen wollen, uns im Uebrigen aber durch solche Vorkommnisse, wie die in Rede stehenden, die Freude an den Thaten unseres Bismarck und unseres Falk in dem Culturkampf und sonst allerwegen nicht wollen verkümmern lassen.

Zur Geschichte der geographischen Gesellschaft in Paris.*)

(Schluß.)

Die geographische Gesellschaft in Paris begnügt sich nicht damit, Berichte herauszugeben, Landkarten zusammenzustellen, eifrige Forscher mit ihren Mitteln zu unterstützen, mit gelehrten Männern und mit den ersten wissenschaftlichen Vereinen zu korrespondiren, sondern sie setzt Preise aus zur Belohnung für diejenigen Männer, die durch unermüdlige Forschungen wichtige Entdeckungen gemacht hatten, für die Verfasser von Werken und Arbeiten, die für die Entwicklung der geographischen Kenntnisse von Nutzen waren. So hat sie mehr als hundert Preise in Denkmünzen ausgetheilt. Im Reglement ist bestimmt, daß den Titel eines Mitgliedes die französischen und den eines Correspondenten die auswärtigen Reisenden erhalten, welche im Besitze der großen goldenen Denkmünze sich befinden, mit der wichtige Entdeckungen belohnt werden. Unter den ersten Forschern, welchen diese Ehre zu Theil wurde, führen wir zunächst René Caillié an, dem es gelang, allein und ohne Schutz in das geheimnißvolle Tumbuctu einzudringen. Im Jahre 1830 wurde schon die große goldene Denkmünze von der Gesellschaft verliehen. Die Reisen René Caillié's bildeten längere Zeit den Gegenstand lebhafter Angriffe, aber Dank der Aufklärung d'Arvezac's und Janard's hat die Gesellschaft dem unerschrockenen Unternehmer feierlich volle Anerkennung zu Theil werden lassen können. Unter den mit der großen goldenen Denkmünze gekrönten erwähnen wir ferner die Schiffskapitäne John Franklin, John Ross, Alcide d'Orbigny, Gallier, de Montpéroux, den Admiral Dumont d'Urville, d'Arnaud, und die d'Abbadie, Dr. Barth, Livingstone, Dr. Kane, Burton und Speke, de la Grée, Francis Garnier, Alfred Grandidier und andere mehr, deren Namen der Wissenschaft theuer sind, und deren Bestrebungen den Kreis der humanen Wissenschaften bedeutend erweitert haben.

Inzwischen erhielt die geographische Gesellschaft, welche die Sympathien aller Länder genoß, von allen Seiten Landkarten und Werke, die für die

*) Durch ein Versehen in Heft 32 abgebrochen.